

# Insel Verlag

## Leseprobe



Ringelnatz, Joachim  
**Ringelnatz für Kinder**

»Wenn du einen Schneck behauchst«  
Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 3356  
978-3-458-35056-9



Sein Leben lang hat sich Joachim Ringelnatz die Lust am Spiel und am Unsinn bewahrt.

Der vorliegende Band ist eine vergnügliche Reise durch einige der humorvollsten und witzigsten Gedichte deutscher Sprache. Aus Joachim Ringelnatz' Werk hat Peter Härtling bekannte und unbekanntere Gedichte ausgewählt, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen zum Lachen und zum Nachdenken anregen. Mit der feinen Ironie seiner Bilder hat Hans Traxler Ringelnatz' dichterischen Ton ins Bild übersetzt. Mit diesem Band setzen Peter Härtling und Hans Traxler ihre erfolgreiche Zusammenarbeit fort.

Peter Härtling, geboren 1933, veröffentlicht Romane, Essays, Gedichte und Bücher für Kinder.

Hans Traxler, geboren 1929, bekannt durch seine Zeichnungen und Illustrationen in Büchern und Zeitschriften.

Im in sel taschenbuch liegen außerdem vor: *Goethe für Kinder* (it 2900), *Schiller für Kinder* (it 3233), *Heine für Kinder* (it 3322) und *Mozart für Kinder* (it 3323).

insel taschenbuch 3356  
Ringelnatz für Kinder





# Ringelnetz für Kinder

*Wenn du einen  
Schneck behauchst*

Ausgewählt  
von Peter Härtling  
Illustriert  
von Hans Traxler

Insel Verlag

insel taschenbuch 3356

Erste Auflage 2008

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2006

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35056-9

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

# Ringelnetz für Kinder





Liebe Kinder, liebe erwachsene Mitleser,

sein Leben lang war Joachim Ringelnatz ein Kindskopf, also einer, dessen Kopf Kindergedanken bewahrt, die Lust am Spiel und am Unsinn. Fast alle seine Gedichte spielen mit dem Sinn und schenken uns Unsinn. Das vergnügt, bringt uns zum Lachen und macht manchmal traurig.

Am 7. August 1883 wurde unser Dichter als Hans Böttcher in Wurzen an der Elster, einem sächsischen Städtchen, geboren. Auch sein Papa war Schriftsteller. Sehr früh begann Hans zu dichten und auch zu zeichnen. Seine ersten Gedichte verbesserte der Vater. Das hätte eine richtige Arbeitsgemeinschaft werden können, aber Hans war schon auf dem Sprung, sich zu verwandeln in den Seemann Kuttel Daddeldu und die Welt zu erobern. Er heuerte als Leichtmatrose auf einem Frachter an und diente danach bei der kaiserlichen Marine. Davon erzählt er in einem Erinnerungsbuch.

Er ging wieder an Land, der Seemann Kuttel Daddeldu, setzte eine kaufmännische Lehre in Hamburg fort, arbeitete in Leipzig, ging auf Reisen und landete, die eigenen Verse vortragend, in einer Münchner Künstlerkneipe, die »Simplissimus« hieß. Schnell war er bekannt. Seine Verse prägten sich ebenso ein wie seine Person, das ausgemergelte Gesicht mit der Kaspernase, und die krummen Beine. 1910 erschien sein erster Gedichtband. Unrast und Neugier plagten ihn, er reiste in Europa umher, sammelte Freunde und Freundinnen, arbeitete für kurze Zeit als Bibliothekar auf Schlössern und wurde im Ersten Weltkrieg zur Marine eingezogen. Nach dem Krieg fand er sich schlecht zurecht, schüttelte die Alp-

träume aus dem Kopf, spielte wieder und dichtete. Und verwandelte sich in Joachim Ringelnatz. Damit der Ringelnatz sich wärmen konnte, suchte er den »Muschelkalk«. So nämlich nannte er Leonharda Pieper, die er lieb gewonnen hatte und heiratete. Die neue Gemeinsamkeit spornte den Dichter an. Mit zwei Gedichtbänden wurde er berühmt. Sie hießen »Turngedichte« und »Kuttel Daddeldu«. Berlin war die Stadt, in der er viele seiner Anhänger fand. Die Auftritte in kleinen Kunstbühnen strengten an. Schon als Seemann hatte er sich gerne einen hinter die Binde gegossen. Nun trank er allzuviel. Eines seiner Bücher nannte er »Die Flasche und mit ihr auf Reisen«. Er reiste, begleitet und behütet von Muschelkalk, durch Deutschland, und 1933, als Hitler schon an der Macht war, feierte er, bewundert und bejubelt, seinen 50. Geburtstag im Hotel Kaiserhof in Berlin.

Die vielen Reisen hatten ihn krank gemacht und ihm nichts eingebracht. Ein Jahr später geriet er in Not, und seine Freunde riefen seine Leser öffentlich auf, dem kranken und armen Ringelnatz zu helfen. Am 17. November 1934 starb er in Berlin.

Ihm, dem Spieler, dem großen Spaßvogel, gelang es, so erzählen seine Zeitgenossen, während seiner Auftritte einen wunderbaren Augenblick der Stille herzustellen. Er hat trompetet und geprustet, im Matrosengang die Bühne überquert, sich dann in eine Ecke gestellt und ganz leise gesprochen:

*»In eines Holzes Duft  
lebt fernes Land.  
Gebirge schreiten durch die blaue Luft.  
Ein Windhauch streicht wie Mutter deine Hand.  
Und eine Speise schmeckt nach Kindersand.  
Die Erde hat ein freundliches Gesicht,  
so groß, daß man's von weitem nur erfaßt.  
Komm, sage mir, was du für Sorgen hast.  
Reich willst du werden? – Warum bist du's nicht?«*

Zu Beginn nannte ich Hans Bötticher, der zum Ringelnetz wurde, einen Kindskopf. Wenn ich dieses Gedicht so leise vor mich hinspreche, wie er es tat, begreife ich das Kind in ihm, und ich hoffe, Ihr Kinder nehmt ihn lesend bei Euch auf.

Euer

*Peter Hailig*

## KASPERLE-VERSE

Seid ihr alle da?

Ja??

Dann schreit einmal Hurra.

Denn, geliebte Kinder,

Ich bin der

Kasperle und bin wieder da.

Bin vergnügt, seid ihr es auch.

Lacht ein Loch euch in den Bauch,

Aber gebt dabei recht acht,

Daß ihr nicht danebenlacht.

Wer hier stört und wer nicht gut

Aufpaßt, kriegt eins auf den Hut.



An der Stelle, wo wir wohnten, floß die Alte Elster zwischen zerklüfteten Abhängen trüb und ernst dahin. Unsere Straße säumte ihr linkes Ufer und hieß danach »An der Alten Elster«.

Von unserem hohen Stockwerk aus hatten wir über den Fluß hinweg einen weiten Ausblick. Da waren – für uns Kinder unermeßliche – blumige Wiesen. Ich sah über diesem Gelände einen Fallschirmabsprung aus einem Freiballon. Der Schirm entfaltetete sich nicht. Aus den Gesprächen erwachsener Leute entnahm ich dann, daß der kühne Springer ein Bein gebrochen hätte. Hinter der Wiese parallel zum Fluß eine Chaussee mit gleichmäßigen Bäumen. Um eine gewisse Stunde schritt dort eine lange Reihe von gleich aussehenden Bauersfrauen mit Tragkörben vorbei. Wie Tiller girls. Berta machte mich lachend darauf aufmerksam, daß diese Weiber plötzlich alle wie auf Kommando stillstanden und Pipi machten. Ich verstand Berta nicht ganz.

Noch weiter im Hintergrund lag die Sporthalle. Ich sah sie abbrennen. Berta hatte mich dazu geweckt.

An der Alten Elster spielte meine Kindheit, spielten drei Geschwister: meine zwei Jahre ältere Schwester, mein vier Jahre älterer Bruder und ich. Die Altersunterschiede waren derzeit belanglos. Wir hatten unsere Freunde und Freundinnen. Auch das Geschlecht spielte keine Rolle. Es waren verwahrloste Armeleutekinder unter uns. Wir hatten auch Feinde und führten erbitterte und unbedacht gefährliche Schlachten mit ihnen. Die von der Fregestraße waren besonders rohes Pack.

Abgesehen von den allgemeinen, überlieferten Kinderspie-

len unternahmen wir, was Großstadtkindern nach gegebenen dürftigen Gelegenheiten einfällt. Ein Lastwagen – ohne Pferde, ohne Kutscher – wurde erklettert. Eins von uns machte sich an der Bremse zu schaffen. Wie schrien wir, als der Wagen plötzlich ins Rollen geriet! Ein schimpfender Riese brachte ihn endlich zum Stehen.

Beim Soldatenspiel trugen die Ruhmreichsten von uns schwere Metallschilde, geflochten aus den Blechstreifen vom Abfall einer Blechfabrik. Wir kamen mit Beulen, Blut und Teerflecken bedeckt nach Hause und wurden bestraft oder gescholten. Gescholten auch dann zum Beispiel, als Ottilie und ich eines Tages der Mutter freudestrahlend ein totes Huhn brachten, ein Strandgut, das wir mit Aufregung und Lebensgefahr aus dem Wasser geborgen hatten. Mit Ottilie hatte ich eine Geheimsprache: die Mongseberrongsprache. Mongseberrong hieß bei uns Stachelbeere. Was wir aber weiter in dieser Sprache redeten, war purer, unverständlicher Quatsch und wurde nur vor anderen Kindern gequasselt, um uns als Ausländer sächsisch wichtig zu tun. – Wir drangen in fremde Hausflure ein, durchstreiften forschend wunderreiche Kellergänge. Weil uns niemand so ernst nahm, um einzuschreiten, stolperte meine Schwester in der Düstereit und fiel in einen Korb mit Harzer Käse. – Wir fanden ausgespuckte Pflaumenkerne im Hof, knackten sie mit unseren Stiefelabsätzen auf und aßen die blausäurigen Kerne. Unsere empfindlichen Eltern verübelten uns diesen Sport. – Bei manchen Spielen gebrauchten wir Metallstücke, Tonkugeln, Holzpflockchen und anderes. Aber fremdartiges Material reizte unsere Neugier am meisten. – Wir kamen zu spät, mit bösem Gewissen, nach irgend etwas abscheulich stinkend, heim ins Elterngericht. Für mich war der größte Ein-

druck der Fluß mit seiner Uferromantik. Zwischen den Löchern und dem wirren Gestrüpp der steilen Abhänge kletternd, kämpfend, forschend, erlebte ich die Abenteuer meiner Sehnsucht voraus. Der Fluß trug seltsame Gegenstände vorbei. Am andern Ufer war eine Pferdeschwemme. Es war ein spannendes Schauspiel, wenn dort Rosse ins Wasser geritten oder geführt wurden. Einmal, zweimal trieben dort Leichen an. Noch unheimlicher waren die hohen alten Pappeln an unserem Ufer. Die hohen Pappeln mit ihrem zitternden und schillernden Blättermillionen-Gewoge. Im Sturme neigten sie sich so beängstigend tief hin und her, als drohten sie, jeden Moment auf uns hereinzubrechen. Sie rauschten unsagbar unheimlich in meine einsame Kinderphantasie.

Wenn der kleine, verwachsene Brotmann zu meinen Eltern kam, erhielt er von uns die angesammelten Knochenreste für den mageren Hund, der sein Wägelchen ziehen half. Vom Fenster aus sahen wir dann zu, wie das Brotmännchen sich auf das Holzgeländer unter die Pappeln setzte und die für seinen Hund bestimmten Knochen erst selber noch einmal gründlich abnagte.

Wo die Pappelallee endete, stand hinter einem verstaubelten Zaun zwischen wucherndem Unkraut ein fahles, totes Haus. Unter uns Kindern war die Überzeugung verbreitet, daß dort Jack hauste. Der berüchtigte Jack, von dem wir sangen:

Seht einmal, dort sitzt er,  
Jack, der Bauchaufschlitzer.  
Holte sich ein Weibchen,  
Schnitt ihm auf das Leibchen,  
Holt sich Lung' und Leber raus,  
Machte sich ein Frühstück draus.

Ich habe ein Ölbild gemalt, dem ich den Titel »Am Fluß« gab. Und mein Rowohlt-Buch »Flugzeuggedanken« enthält ein Gedicht: »An der Alten Elster«:

Wenn die Pappeln an dem Uferhange  
Schrecklich sich im Sturme bogen,  
Hu, wie war mir kleinem Kinde bange! –  
Drohend gelb ist unten Fluß gezogen.

Jenseits, an der Pferdeschwemme,  
Zog einmal ein Mann mit einer Stange  
Eine Leiche an das Land.  
Meine Butterbemme  
Biß ein Hund mir aus der Hand. –  
O wie war mir bange,  
Als der große Hund plötzlich neben mir stand!

Längs des steilen Abhangs waren  
Büsche, Höhlen, Übergangsfahren. –

Dumme abenteuerliche Spiele ließen  
Mich nach niemand anvertrauten Träumen  
Allzuoft und allzulange  
Schulzeit, Gunst und Förderndes versäumen. –  
Hulewind beugte die Pappelriesen.  
O wie war mir bange!

Pappeln, Hang und Fluß, wo dieses Kind  
Soviel heimlichstes Erleben hatte,  
Sind nicht mehr. Mir spiegelt dort der glatte  
Asphalt Wolken, wie sie heute sind.

Man ließ uns viel ohne Aufsicht im Freien. Gott weiß, wo ich mich umhertrieb. Aber ich kam weit herum und sammelte verwundert kleine Erfahrungen.

Wenn aber das Wetter oder ein Machtwort der Eltern uns zwang, zu Hause zu bleiben, dann waren wir schon selbständig genug, uns miteinander oder einzeln zu beschäftigen. Es gab glücklicherweise damals in solchen Bürgerkreisen noch nicht viel und nicht so vollkommenes Kinderspielzeug wie heute. Das wenige, was der Weihnachtsmann vereint mit Großmama und einem wohlhabenden Onkel uns brachten – etwa ein Tivoli-Spiel, eine Gliederpuppe oder ein Brummkreisel aus Blech – das ging heiter schnell entzwei. Erst das Experimentieren mit den Trümmern schuf wahres, weil schöpferisches Vergnügen. Das Wrack des Tivoli-Spieles fuhr noch herrlich in der Badewanne zur See. Die Gliederpuppe (das ist jetzt pure Lüge von mir, aber es hätte so sein können), also die Gliederpuppe wurde, weil das meiste davon abhanden gekommen war, immer wieder von neuem begraben; mit Zeremonien, die nicht auf Erlebnis basieren konnten. Begräbnisspiel.

Und in dem Kreisel (das ist nun wieder wirklich wahr), in dem Kreisel, den ich neugierig und mit großer Anstrengung oben geöffnet hatte und der seitdem nicht mehr brummte, kochte ich über einem Spiritusflämmchen: – Petroleum. Wollte wissen, was daraus entstünde. In mir steckte ein alchimistisches Genie, vielleicht von einer weitverzweigten Verwandtschaft mit dem Porzellanmacher Böttger her. Der Kreisel erhitzte sich. Ich war im Begriff – – Leider kam meine Mutter hinzu, sah, daß ich dieses chemische Experi-

ment auf dem Fensterbrett unter schön gebauschten Tüllgardinen vornahm. Und verdarb mir die ganze Überraschung.

Meine Bleisoldaten liebte ich heiß. Besonders die schlichten und die im Kampfe beschädigten, nie die prunkvollen. In den großen Schlachten, die ich aufstellte und aufführte, war ich ernsthaft darauf bedacht, gerecht zu entscheiden. Ich stellte die Parteien im Handgemenge durcheinander. Leicht explodierende Bomben (gebogene Korsettstäbchen aus Fischbein, mit einem Fädchen haardünn gesichert) verteilte ich unter sie, und dann warf ich meine Geschosse (Stanniolkapseln) blindlings von weitem hinein. Derart gerecht war auch meine Kampfübung, in der ich mich persönlich einsetzte. Auf meinem Spieltisch türmte ich hoch und kippelig mehrere Stühle übereinander. Dann stürmte ich mit geschlossenen Augen, wild um mich schlagend und aufheulend, in diesen gefährlichen Aufbau hinein, der über mir zusammenbrach. Aus diesem Feld der Ehre ging ich zwar stets als Sieger hervor, aber ich war stolz, wenn ich eine Beule oder gar eine Schramme davontrug. Und ich wußte, daß ich zum Beispiel mir ein Auge hätte einstoßen können. Ich schien zum Kriegsmann geboren.

Wie harmlos dagegen waren die Spiele mit Otilie.

»Klavierstunde.« Das Klavier war die abgeräumte Marmorplatte eines Waschtisches. Darauf hämmerten wir vierhändig mit unseren Fingern und schmetterten Melodien dazu. Aber das war nur Nebensache. Das Wichtige dabei war die Treppe, die zum Waschtisch führte: alle Stühle, Tisch, Bank, Fußbänkchen in geschwungener Linie dahinführend aufgestellt. Diesen Weg zu beschreiten, war etwas, was uns ergötzte. Warum wohl? Wo lag der Schlüssel zu dieser verrückten Idee?

Ganz durchsichtig dagegen folgendes, oft stundenlang wiederholtes Spiel:

Otilie kauerte unter dem kleinen Tisch. Ich ging auf dem Tisch mit lauten Trampelschritten hin und her. Otilie klopfte an.

Ich: »Herein!«

Otilie krabbelte unterm Tisch hervor: »Guten Tag, Herr Müller!«

Ich: »Guten Tag, Frau Meier!«

Otilie: »Verzeihen Sie, ich muß mich beschweren über den furchtbaren Lärm.«

Ich: »Verzeihen Sie, es soll nicht wieder vorkommen.«

Das Spiel war aus, begann abermals, nur daß Otilie jetzt auf der Tischplatte wohnte und ich darunter.

Künstlerische Sachen begannen. Ich malte Bildchen, ich dichtete Versen und Prosa. Schließlich ein ganzes, illustriertes Büchlein zum Geburtstag meines Vaters.

Wir stellten nach Guckkastenerfahrung ein Panorama zusammen. Die Petroleumlampe durchleuchtete einen Hintergrund, auf den ich eine schöne Polarlandschaft gemalt hatte. Rosa, grün. Davor stand plastisch auf blauem Papier-Eis und Watteschnee ein kleiner Holzschlitten, der aus Holzstäbchen und Bindfaden angefertigt war. Otilie arrangierte den Zuschauerraum, holte die Eltern als Publikum herbei und überreichte die Eintrittskarten. Dann klingelte sie und zog den Vorhang auf.

Meine Eltern sprachen sich sehr anerkennend aus, und Vater schenkte uns ein paar Pfennige für Kirschen.

Solche und ähnliche Theatervorstellungen gaben wir nun öfters. Da wir uns aber immer weniger Mühe dabei gaben, weil es uns mehr auf Vaters Kirschengeld ankam, so erklärte